
Der Handwerker als Künstler

Angelika Maass

Diego Giacometti: Bündner Kunstmuseum
Chur. Bis 9. November.
Katalog Scheidegger & Spiess. 308 S., Fr. 49.–

Eine Löwin, ein Wolf, ein Hund, der das Bein hebt. Eulen, grosse und kleine. Hier eine Taube, dort eine Amsel, Frösche und Kröten. Auch Katzen gibt es (und Mäuse!), Fuchs und Pferd. Mal nur der Kopf eines Pferdes, eines Hundes, einer Katze; der Kopf eines Fuchses, der, kaum sichtbar, am Fuss eines fünfarmigen Kerzenständers hervorguckt. Alle: Ernst und heiter, charaktervoll, und wer ihnen begegnet, wer in diese unverwechselbare Welt, in dieses kleine Universum nicht nur der Tiere eintaucht, wird

heiter gestimmt und stimmt oft zu mit einem verständnisvollen Lächeln. Wie schön und reich und gut das ist, wie welthaltig und schöpferisch: Wir erfahren es in der Ausstellung «Diego Giacometti» im Bündner Kunstmuseum Chur. Packend, voller Seinsfragen, einer in Urtiefen gründenden Ästhetik gehorchend.

Es ist eine grosse, bedeutende Ausstellung mit einer Vielzahl von Exponaten. Sie beginnt mit drei Räumen im Erweiterungsbau und setzt sich in der ganzen Villa Planta, im Kontext der haus-eigenen Sammlung, fort. Und sie zeigt Diego Giacometti, der bescheiden von sich als einem Handwerker sprach, als Künstler, «der sich gekonnt zwischen angewandten Arbeiten und freier Kunst bewegte». Mit dem Klischee, dass er erst nach dem frühen Tod seines Bruders Alberto im Jahr 1966 zu eigenem Kunstschaffen gelangte, räumt die von Direktor Stephan Kunz und Giacometti-Spezialist Casimiro Di Crescenzo kuratierte Retrospektive endgültig auf.

Anders als sein Bruder war der 1902 in Borgonovo geborene, 1985 in Paris verstorbene Diego lange Zeit ein unzufriedener, getriebener, leichtsinniger Mensch, bis er, inzwischen in Paris lebend, 1929 als Mitarbeiter und unentbehrlicher Assistent Albertos zu seiner Lebensaufgabe fand. Bald darauf – genau weiss man es nicht, da Diego seine Arbeiten selten datierte – entstanden erste bildhauerische Werke: die schreitende kleine Löwin aus Bronze (um 1931) oder der massive, urtümliche Löwenkopf aus Serpentin (um 1934). Immer mehr tritt Diego als der fantasievolle Macher in Erscheinung, der sich zum Künstler mit unverwechselbarer Handschrift entwickelt.

Gips und Bronze sind die Materialien, bei den Möbeln zusätzlich Glas, Eisen oder Leder. Selbst wo, wie etwa bei Tischen und Konsolen, Rechteck und gerade Linie ins Spiel kommen: Diegos Objekte sind immer organisch. Belebte, ja beseelte

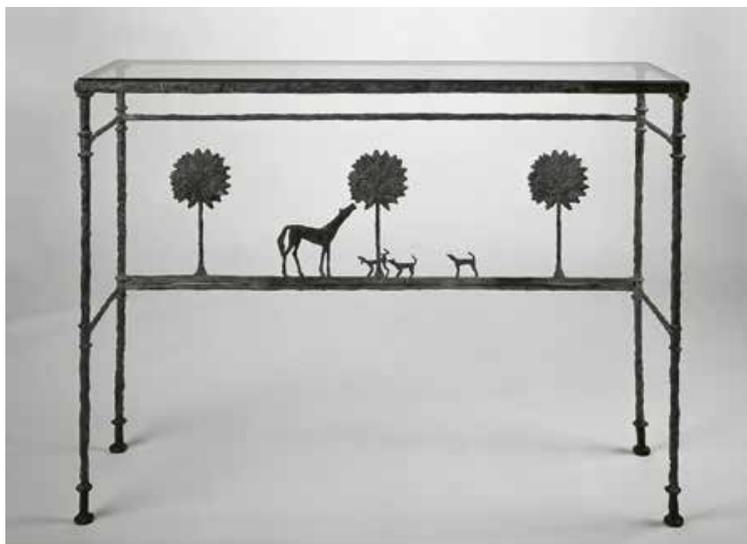
Artefakte. Und seinem Formenreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Man schaue sich nur die Türklinken an. Neben solchen in halbwegs vertrauter, unspektakulärer Form gibt es Klinken in Form eines liegenden Fuchses, eines schlanken, leicht angewinkelten Beins, eines luftleicht schwebenden Frauenkörpers. Auch die Kleiderhaken, Kerzenständer, Leuchten und Lampen und die vielen Kaminböcke zeugen von der lustvollen Kreativität des Bildhauers.

Der Natur abgelauscht

Exponate aus über fünfzig Jahren, darunter gleich zu Beginn, im elegant zurückhaltend bestückten ersten Saal, Modelle von Treppenhauseleuchten, die der Achtzigjährige 1983 für das Musée Picasso Paris entwarf. Zwei dieser Laternen lassen sich geradezu beispielhaft für Diegos Schaffen lesen, das sich durch Offenheit und Freiheit auszeichnet: Lampen wie grosse Vogelkäfige, doch gitterlos.

Der zweite Raum mit seinen fünf hohen, vom Künstler Vaclav Pozarek entworfenen Vitrinen ist das Herzstück der Ausstellung. Hier sind die vielen, meist kleinformatigen Objekte ganz für sich, sozusagen ausserhalb ihrer Alltagsfunktion zu sehen, oft als Vorstudie oder Modell, dann auch als ausgeführtes Werk. Ihr Charme spricht unmittelbar an – die kleine Eule mit den Drahtfüsschen, die Statuetten, in denen Diegos Ägyptenreise von 1928 nachklingt, die Ornamente, die Schattenriss-schmalen Figuren, die wie die Tischbeine und Verstrebungen später bei Möbeln angewendet werden und ihre eigenen Geschichten erzählen: kleine Dinge, der Natur abgelauscht; stille Trophäen wie aus archaischer Ferne; Diegos Mythenwelt ganz gegenwärtig.

Besondere Erwähnung verdient das ausgesprochen schöne, reich bebilderte Katalogbuch, das die Churer Ausstellung begleitet.



Trophäen wie aus archaischer Ferne: «La Promenade des amis», Giacometti (1976).